

mehr muss es befremden, dass Gröber, Arch. f. lat. Lexikogr. IV 456, Hatzfeld-Darmesteter, Dictionnaire général de la langue française 2054 und Schwan-Behrens, Grammatik des Altfranzösischen⁵ § 148 Anm. neuerdings von einem Uebergang von *-gm-* in *-lm-* sprechen.

Genau so wie mit *salma*, verhält es sich mit **smaraldus*, das italienischem *smeraldo* und spanisch-portugiesischem *esmeralda* zu Grunde liegt; **smaraldus* : **smaraudus* (französisch *émeraude*, provenzalisch *esmerauda*): *smaragdus* = *salma* : *sauma* : *sagma*.

La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

M. Niedermann.

Pigna

Die weiteren Beispiele von Trank ausstrahlenden Pinienzapfen, die Tittel oben S. 297 ff. aus Heron beibringt, sind gewiss dankenswerth. Doch hatte ich zu dem was Hülsen in den Röm. Mittheil. 1904 S. 107 schon angeführt hatte (bei Tittel S. 298, 2 citirt), ebenda S. 159 solche Verwendung der Pignaform bereits als hellenistisch zugegeben, in der Meinung jedoch, dass sich daraus für die ursprüngliche Bestimmung der vatikanischen Pigna keine Folgerungen ergäben. Von meinen zwei Thesen, dass die Riesenpigna durch Zufall zum Wasserspeier geworden, und dass sie der erste Trankspender dieser Gestalt gewesen, liess ich damit die zweite natürlich fallen; die erste hielt ich fest und halte sie jetzt erst recht fest.

Die von Tittel angeführten Beispiele von Pinienzapfen als Röhrenschmuck sind Thyrsen oder thyrsosähnlich. Er denkt sich auch die vatikanische Pigna als Krönung einer Röhre. Aber ein Wasserrohr von mehr als einem halben Meter Durchmesser, denn so weit ist die untere Oeffnung der Pigna, ist doch im Alterthum ein Unding. Nehmen wir also an, dass so dick nur die tragende Säule gewesen, die freilich, je dicker sie war, desto besser den Zweck zu tragen erfüllen mochte, desto ähnlicher aber auch, wenn sie nicht überlang war, das Ganze einem Thyrsos machte. In dem dicken Rohr hätte dann das eigentliche Zuführungs-Wasserrohr stecken müssen. Aber da müsste doch die Pigna unten geschlossen sein bis an diese Röhre. Wenn sie im Atrium von S. Peter als Kantharos Wasser strahlte, wird man meinen, so muss die Oeffnung ja auch geschlossen gewesen sein. Allerdings, und das war nicht schwierig, da sie daselbst auf steinernem Sockel im Bassin stand, nicht als Krönung eines Rohrs oder einer Säule. Dass die Pigna aber nur durch derartige nachträgliche Vorkehrung zum Wasserspeier tauglich gemacht werden konnte, zeigt am besten, dass sie nicht ursprünglich solche Bestimmung hatte: Ihr unterer Abschluss, wie er im Vatikanischen Katalog I S. 898 beschrieben ist, war augenscheinlich für eine andre Verbindung als mit irgendwelchen Röhren gemacht, wie auch die an so un-

gleichen Stellen der einzelnen Nüsse eingebohrten Löchlein beweisen, dass sie nicht zum ersten Gedanken des Werkes gehören.

Berlin.

E. Petersen.

Amores

O. Crusius in seinem Artikel über die Elegie in den soeben ausgegebenen Lieferungen 72/73 der Pauly-Wissowaschen Realencyklopädie (Bd. V col. 2260—2307) erweist mir die unverdiente Ehre, in einer Reihe von nachträglichen Anmerkungen gegen meinen Aufsatz Zur römischen Elegie (diese Zeitschr. 1905, 38 ff.) zu polemisieren. Ich muss diese Ehre um so höher schätzen, als Crusius seinen Artikel mit dem Geständniss beginnt (col. 2260*) — das freilich im Munde eines Mannes, der es übernehmen hat, für unser vornehmstes philologisches Lexikon die zusammenfassende Darstellung des gegenwärtigen Wissens von der Elegie zu geben, etwas seltsam klingt — es sei ihm „eine Verwerthung der neueren monographischen Beiträge nur in sehr bescheidenem Umfange möglich“ gewesen, weil ihm „die Zeit zum Nacharbeiten im einzelnen fehlte“. Mit einer Arbeit sich zu beschäftigen, die sich in dieser Weise selbst als veraltet bezeichnet, kann eigentlich niemandem zugemuthet werden. Aber aus Dankbarkeit will ich — ebenso wie Crusius, nur nach der anderen Richtung — eine Ausnahme machen und an einem kleinen Beispiel zeigen, wie Crusius gearbeitet hat.

Folgenden Satz lese ich als Anmerkung zu col. 2293: „Jacoby S. 71 wagt die Vermuthung von Skutsch zu der Annahme auszudehnen, dass seit Gallus 'der solenne Titel der Elegienbücher *Amores* gewesen sei' — so bei Propertius, Tibullusw. (während doch Lygdamus I 6 selbst den Titel *Neaera* bezeugt); wie das durch die angeführten Stellen bewiesen werden soll, bleibt unklar. Mir scheint der Titel *Amores* (wohl nur zufällig an die Ἐρωτες des Phanokles anklingend) charakteristisch für die weniger individuelle Art Ovids.“

Ich glaubte und glaube noch, die verbreitete Ansicht widerlegt zu haben, dass die römischen Elegiker ihre Bücher mit Mädchennamen überschrieben hätten; und ich habe die Vermuthung ausgesprochen, der wahre Titel sei *Amores* gewesen. Die Indicien, die mich zu dieser Vermuthung führten, erscheinen Crusius nicht ausreichend — denn so ist wohl sein „bleibt unklar“ zu verstehen. Ob er darin Recht hat, mögen andere entscheiden. Denn ich beabsichtige ja nicht, gegen die oben beschriebene Anmerkung zu polemisieren — weder gegen sie noch gegen die übrigen, in denen Crusius einzelne Sätze meiner Arbeit aus dem Zusammenhange reisst und dadurch den Leser irreführt, — sondern ich will sie zur Beleuchtung von Crusius' Arbeitsweise benutzen. Diese dokumentirt sich in dem Satze, mit dem Crusius die Frage nach der Betitelung der Elegien-